

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument auszudrucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



MICHAEL BAURMANN

Soziale Mechanismen des Fundamentalismus

1. Argumente oder Vertrauen?

Peter Tepe hat eine Vielzahl von wertvollen Kommentaren und bedenkenswerten Kritikpunkten zu meinem Erklärungsansatz für die Verbreitung fundamentalistischer Weltanschauungen formuliert, für die ich ihm außerordentlich dankbar bin (Tepe 2015, 150-161). Ich möchte mich an dieser Stelle aber vor allem auf einen Aspekt konzentrieren, den Tepe selber bei aller Übereinstimmung als „eine zentrale Differenz“ hervorhebt: „Baurmanns Modell stellt die Besonderheiten der weltanschaulichen Dimension nicht genügend in Rechnung.“ Hier bestünde „anders als in der Dimension des Erfahrungswissens ein Grundkonflikt zwischen religiösen und areligiösen Weltanschauungen“ (160). Dieser Grundkonflikt könne aber nicht wie in den Erfahrungswissenschaften mit den Mitteln empirisch-rationalen Denkens aufgelöst werden, deren „gutbestätigte Ergebnisse im Prinzip für Anhänger religiöser *und* areligiöser Weltbilder akzeptabel“ seien. Deshalb sei es problematisch, wenn ich in Bezug auf Weltanschauungen von „der rationalen Akzeptanz objektiv falscher Auffassungen“ spreche (67).

Tepe betont andererseits, dass trotz der Besonderheiten der Weltbildtheorien kein Grund zu der Annahme bestünde, „dass sie sich von wissenschaftlichen – und speziell von strikt erfahrungswissenschaftlichen – Theorien *völlig* unterscheiden. In beiden Fällen handelt es sich ja um Versuche, *Erkenntnisprobleme* zu lösen. Die Frage, ob eine bestimmte übernatürliche Entität, deren Existenz behauptet wird, tatsächlich existiert, ist ein *kognitives* Problem.“ (67) Wir könnten deshalb auch über „Weltbildtheorien und Wertsysteme rational diskutieren“ und prüfen, ob es sich bei einer Weltanschauung „um einen *tragfähigen, bestimmten allgemeinen Kriterien genügenden* Entwurf handelt“. Das zeige „sich auf der Ebene der Weltanschauungskritik. Betritt man sie, so begnügt man sich nicht mehr damit, nur *zur Kenntnis zu nehmen*, dass jemand eine andere Weltbildannahme vertritt, man fragt vielmehr, ob diese argumentativ besser gestützt ist als die eigene.“ (202)

Ich stimme nun zwar durchaus zu, dass meine Redeweise von „objektiv falschen Auffassungen“ in Bezug auf bestimmte Weltanschauungen undifferenziert ist und in unzulässiger Weise das Vorhandensein intersubjektiver Wahrheitskriterien in Analogie zu unserem Erfahrungswissen unterstellt. Aber ebenfalls in Übereinstimmung mit Tepe lege ich Wert auf die Feststellung, dass auch Weltbildtheorien und Wertsysteme einer rationalen Kritik zugänglich sind und durch Argumente bestärkt oder in Frage gestellt werden können. Dementsprechend würde ich meine Aussage dahingehend präzisieren, dass fundamentalistische Weltanschauungen exemplarische Beispiele für dogmatische Glaubenssysteme sind, die sich gegenüber rationalen Argumenten und fundierter Kritik immunisieren – und insofern gegen die Standards „objektiver epistemischer Rationalität“ verstoßen.

Tepe entfaltet nun in seinem Traktat ein eindrucksvolles Repertoire an Argumenten, die man bei der Begründung bzw. begründeten Ablehnung bestimmter weltanschaulicher Positionen vorbringen kann und vorbringen sollte. Ich habe an der Substanz und Überzeugungskraft dieser Argumente wenig auszusetzen. Mich interessiert hier ein anderer Punkt: Mir scheint, dass Tepes intensive philosophische Auseinandersetzung mit den Argumenten, die rationalerweise gegen die unterschiedlichen Varianten fundamentalistischer Positionen vorgebracht werden können, ihn möglicherweise zu einer Überschätzung der *empirischen Wirksamkeit* solcher Argumente verleitet. „Dem Fundamentalismus mit Argumenten begegnen“ lautet bezeichnenderweise die Überschrift über einem Kapitel (206).

Tepe legt an verschiedenen Stellen nahe, dass sowohl bei der Suche nach Strategien, wie man die Überzeugungen der Anhänger fundamentalistischer Weltanschauungen erschüttern kann, als auch für die Entstehung eines Glaubens an fundamentalistische Weltbilder die wahrgenommene inhaltliche Plausibilität dieser Weltbilder eine wesentliche Rolle spielt. Der „junge Mann“, der sich einer radikalen Auslegung des Islam zuwende, finde eben „den Salafismus nur *überzeugender* als die anderen ihm bekannten Weltanschauungsangebote“ (159). Neue Gefolgsleute des Fundamentalismus würden gewonnen, indem „bestimmte Arten der Argumentation verwendet“ werden, denen man gezielt Gegenargumente vorhalten müsse. Ohne eine „ausgearbeitete Dogmatismuskritik“ habe man dem allerdings „wenig entgegenzusetzen“ und könne „keinen Vertreter eines weltanschaulichen Dogmatismus überzeugen“ (206).

Insgesamt sei deshalb „aus undogmatischer Perspektive“ eine „argumentative Auseinandersetzung [...] anzustreben, mit dem Ziel, die besseren Argumente zur Geltung zu bringen“ (209). Das sei erfolgversprechend, weil Menschen vielfach „problematische Angebote“ akzeptierten, „da sie nicht [...] nachdenken und daher auch keine Alternativen berücksichtigen“ (202). „Das Ausbleiben der argumentativen Auseinandersetzung“ habe dagegen „weitreichende Konsequenzen“. Das zeige sich beispielhaft bei der Anwerbungsproblematik:

Bei der Rekrutierung von Kämpfern und speziell von Selbstmordattentäter werden religiös-theologische Argumente vorgebracht, die etliche Menschen überzeugen. Verfolgt man das Ziel, solche Anwerbungen zumindest deutlich zu verringern, so reichen polizeiliche und juristische Maßnahmen nicht aus – eine entscheidende Rolle spielt, dass man in der Lage ist, die von vielen akzeptierten Argumente auf überzeugende Weise zu entkräften. Durch Vermittlung solcher Gegenargumente kann man Mitglieder der gefährdeten Personengruppen auch in die Lage versetzen, selbst auf die bei der Anwerbung vorgebrachten Argumente zu reagieren. (7)

Ich möchte jetzt weder bestreiten, dass manche Menschen Anhänger fundamentalistischer (oder auch anderer) Weltanschauungen werden, weil sie sich inhaltlich von diesen Anschauungen überzeugen lassen – etwa indem sie den Koran, die Bibel oder das kommunistische Manifest lesen, über eine Predigt nachdenken oder von einer Propagandaschrift beeindruckt werden. Noch will ich bestreiten, dass es in manchen Fällen erfolgversprechend sein kann, die Überzeugungen von Anhängern fundamentalistischer Positionen mit überlegten und gut begründeten Argumenten zu erschüttern.

Als Sozialwissenschaftler bezweifle ich jedoch, dass die Herausbildung und Überwindung fundamentalistischer Überzeugungen *in der Regel* durch solche inhaltlich bestimmten Prozesse individueller Urteilsbildung erklärt werden können. Die Inhalte dieser Überzeugungen spielen gewiss eine Rolle, aber sie sind häufig nicht zentral und wirken erst mit anderen Faktoren zusammen.

In den Sozialwissenschaften kann man die Frage, wie fundamentalistische Sichtweisen übernommen und aufgegeben werden, auch als Frage nach dem zugrundeliegenden *sozialen Mechanismus* formulieren. Das Verständnis eines sozialen Mechanismus erfordert, dass man versteht, wie ein bestimmtes soziales Phänomen auf das Handeln der beteiligten Individuen zurückgeführt werden kann, wie die individuellen Handlungsmuster erklärt werden können und welche Bedingungen ihr Auftreten fördern (Hedström/Swedberg 1998; Hedström/Ylikoski 2010). Es ist letz-

ten Endes eine empirische Frage, ob ein angenommener sozialer Mechanismus tatsächlich ein relevanter Faktor für die Erklärung eines Phänomens ist. Aber es ist eine Aufgabe der Theorie, mögliche soziale Mechanismen hypothetisch zu konzipieren und in ihrer internen Dynamik zu analysieren, wenn sie auf dem Hintergrund bestimmter Theorien eine gewisse Anfangsplausibilität haben.

Aus diesem sozialwissenschaftlichen Blickwinkel könnte man Tepes Ausführungen dahingehend zuspitzen, dass er den sozialen Mechanismus der *Meinungsbildung durch inhaltliche Überzeugung* als eine wesentliche Triebkraft hinter der Entstehung und der Erosion fundamentalistischer Weltanschauungen betrachtet. Dementsprechend müssen dann auch die Strategien zur Bekämpfung fundamentalistischer Weltanschauungen Strategien der Meinungsbildung durch argumentative Überzeugungsarbeit sein.

Ob und inwieweit ein solcher Ansatz als Erklärungsansatz und Grundlage für praktisches Handeln erfolgversprechend ist, wie gesagt, eine empirische Frage. Der Ansatz besitzt sicherlich heuristisches Potential und kann zur Formulierung interessanter und differenzierter Forschungsfragen beitragen. Skeptisch bin ich aber im Hinblick auf die Reichweite dieses Ansatzes. Ich möchte deshalb im Folgenden auf der Grundlage der Sozialen Erkenntnistheorie einen alternativen Mechanismus für die Verbreitung und Überwindung fundamentalistischer Weltanschauungen skizzieren und seine Erklärungskraft illustrieren. Man kann ihn kurz gefasst als sozialen Mechanismus der *Meinungsbildung durch epistemisches Vertrauen* bezeichnen. Er stellt eine Weiterentwicklung meiner von Tepe erörterten und kritisierten Überlegungen dar und kann vielleicht auch zu ihrer weiteren Klärung und Vertiefung beitragen.

2. Soziale Erkenntnistheorie

Das Forschungsprogramm der Sozialen Erkenntnistheorie hat sich vor dreißig Jahren aus einer Kritik an der philosophischen Erkenntnistheorie entwickelt und sich seitdem eines kontinuierlich anwachsenden Interesses erfreut, bislang allerdings vorwiegend unter Philosophen (Fuller 1988; Coady 1992; Schmitt 1994; Goldman 1999).

Ausgangspunkt der Sozialen Erkenntnistheorie ist die elementare Tatsache, dass der weit überwiegende Teil des Wissens, über das Individuen verfügen, nicht aus erster Hand stammt und aufgrund eigener Erfahrungen und Überlegungen erworben wird, sondern aufgrund von Informationen, die von anderen Quellen bezogen werden: Das individuelle Wissen über die Welt geht zum allergrößten Teil zurück auf die *Zeugnisse* anderer. Die Abhängigkeit von dem Zeugnis anderer ist dabei eine *starke* Abhängigkeit in dem Sinne, dass die Rezipienten in der überwiegenden Zahl der Fälle die Wahrheit des Zeugnisses nicht selber überprüfen können. Der Grund dafür ist zum einen ein *Ressourcenproblem*: Der Einzelne hat einfach nicht die Zeit und die Möglichkeiten, sich über die Zuverlässigkeit aller Informationen ein eigenes Urteil zu bilden. In Gesellschaften mit einer signifikanten epistemischen Arbeitsteilung zwischen Experten und Laien kommt ein *Kompetenzproblem* dazu: Als Laie fehlen einem die besonderen Kenntnisse und Fähigkeiten des Experten, wenn man den Wahrheitsgehalt seiner Informationen überprüfen will.

Das Kompetenzproblem ist auch und vor allem in der modernen „Wissengesellschaft“ omnipräsent. Die Individuen sind in einer solchen Gesellschaft in überwältigendem Maße von dem Wissen von Experten und Spezialisten abhängig, deren Qualifikationen und Kompetenzen sie als Laien nicht unmittelbar bewerten können. Sie verlassen sich auf die Auskünfte von Ärzten, Rechtsanwälten, Ökonomen, Physikern, Ingenieuren, Meteorologen oder Historikern. Inwieweit sie sich auch an der Autorität von Politikern, Priestern oder gesellschaftlichen Meinungsführern in politischen, moralischen oder weltanschaulichen Dingen orientieren, ist eine Frage, die hier noch zur Debatte stehen wird.

Die grundsätzliche Abhängigkeit von externen Quellen sowie insbesondere von epistemischen Autoritäten mit einem Spezialwissen ist eine unvermeidbare Folge der immer weiter fortschreitenden kognitiven Arbeitsteilung und Differenzierung (Kitcher 1990). Experte ist man höchstens in einem sehr kleinen Ausschnitt des kollektiven Wissens, die meiste Zeit und in den meisten Bereichen sind *alle* Menschen Laien. Man kann es als ein „Paradox des Wissens“ bezeichnen, dass Individuen umso weniger wissen, desto mehr sie als Kollektiv wissen – ein Phänomen, das bereits Max Weber in einer berühmten Passage als unausweichliche Konsequenz der „Entzauberung der Welt“ durch Wissenschaft beschrieb (Weber 1922, 593f.).

Die Orientierung an dem Zeugnis anderer zum Erwerb von Informationen und Wissen ist angesichts des Faktums unausweichlicher kognitiver Arbeitsteilung grundsätzlich eine *rationale* Haltung: Wenn ich nicht selber in der Lage bin, mir über bestimmte Fakten und Zusammenhänge fundierte Informationen und Kenntnisse zu erwerben, dann ist es angesichts dieser Restriktionen eine gut begründete Entscheidung, mich an Personen und Institutionen zu orientieren, von denen ich Grund habe anzunehmen, dass von ihnen verlässliche Auskünfte und Einschätzungen zu erhalten sind. Anforderungen an Rationalität richten sich in diesem Fall vor allem an die Wahl von zuverlässigen epistemischen Quellen, nicht an die inhaltliche Überprüfung der Auskünfte und Einschätzungen selber.

Die genaue Beziehung zwischen einem solchen empirisch informierten sozialwissenschaftlichen Begriff rationalen Handelns und Entscheidens und einem philosophischen Begriff rationaler Rechtfertigung ist freilich klärungsbedürftig. Die Kriterien für rationale Meinungsbildung können in einem sozialwissenschaftlichen Kontext nicht einfach von den Standards der philosophischen Erkenntnistheorie übernommen werden. Sie müssen auf der Basis einer pragmatischen „Street-level Epistemology“ (Hardin 1992) entwickelt werden, die zu klären versucht, wie Individuen als Laien ihre persönlichen Kenntnisse über die Welt auf der Grundlage heuristischer Prinzipien und ihres Commonsense erwerben (Baurmann 2010b; 2012).

In diesem Kontext erhält der Begriff der „rationalen Begründung“ eine strikt *subjektive* Bedeutung. Die Tatsache, dass es für ein Individuum von seinem Standpunkt aus rational gerechtfertigt sein mag, an die Wahrheit einer bestimmten Behauptung zu glauben, weil sie von einer ihm verlässlich eingeschätzten Quelle stammt, impliziert dann nicht, dass diese Behauptung auch von einem *intersubjektiven* Standpunkt aus als rational gerechtfertigt und wahr gelten muss (Lehrer 1994). Analoges gilt für den Begriff des „Wissens“: Aus der Perspektive einer „Street-level Epistemology“ beschränkt sich der Wissensbegriff nicht auf objektiv wahre und intersubjektiv begründete Annahmen. Es geht vielmehr um den gesamten Bereich des Alltagswissens, bei dem selten zwischen deskriptiven und normativen Bestandteilen oder zwischen Meinungen, Glauben und fundiertem Wissen klar unterschieden wird. Aus dieser Perspektive ist es dann (entgegen Tepe 2015, 152) auch durchaus sinnvoll, z.B. die Kirchen zu den Institutionen kollektiver *Wissens*produktion zu zählen. Dass der Glaube, als „ein von bestimmten Hoffnungen geleitetes Überzeugtsein“ entgegen dem Selbstverständnis vieler Glaubender kein Wissen ist (204), ist eine philosophisch gut begründete Feststellung. Wenn es aber empirisch der Fall ist, dass tatsächlich „viele Glaubende“ ihren Glauben mit Wissen gleichstellen, dann muss der Sozialwissenschaftler diese Tatsache ernstnehmen und damit rechnen, dass auch die Art und Weise, wie Menschen ihren Glauben und ihr Wissen erwerben, ebenfalls dem gleichen Mechanismus folgt.

Aus der unvermeidbaren Abhängigkeit individueller Kenntnisse von externen Quellen folgt, dass die epistemische Qualität persönlicher Überzeugungen weniger ein Ergebnis der Qualität individueller Fähigkeiten und Einsichten ist, sondern vor allem ein Ergebnis der Qualität der kollektiven Wissensproduktion und der sozialen Einbettung der Meinungsbildung des Einzelnen (Kitcher 1993). Ob individuelle Erkenntnisstrategien bei der Orientierung in der Welt in ein zuverlässiges Wissen und fundierte Meinungen münden, wird zum größten Teil von Bedingungen bestimmt, die individueller Kontrolle und persönlichem Einfluss weitgehend entzogen sind. Die

Tatsache, dass Individuen das Glück haben, in einer Gesellschaft zu leben, die effiziente epistemische Institutionen und Strukturen besitzt, ist nicht ein Ergebnis individuell rationaler Strategien des Wissenserwerbs. Das Gegenteil trifft zu: Das Ergebnis individueller epistemischer Strategien hängt ab von der „epistemischen Umwelt“, in welcher Menschen leben und nach Orientierung suchen. Aus diesem Grund können auch unauffällig disponierte Menschen, die unter defizienten Bedingungen kollektiven Wissenserwerbs leben, Auffassungen und Sichtweisen übernehmen, die subjektiv gerechtfertigt sind, von einem externen und aufgeklärten Standpunkt aus betrachtet jedoch als objektiv falsch, dogmatisch und unbegründet oder als absurd erscheinen mögen (Baurmann 2006; 2007).

3. Epistemisches Vertrauen

Zentral für eine Soziale Erkenntnistheorie muss aus sozialwissenschaftlicher Perspektive eine Analyse *epistemischen Vertrauens* sein: Vertrauen kommt eine Schlüsselrolle bei der Wissensvermittlung durch Zeugnis zu. Ohne Vertrauen der Rezipienten in bestimmte Informationsquellen können Überzeugungen, die auf dem Zeugnis anderer beruhen, weder *gerechtfertigt* noch *erklärt* werden – das gilt für jede Art der Informationsübertragung, nicht nur zwischen Experten und Laien.

Epistemisches Vertrauen verbindet die „Produktionsseite“ des Wissens mit der „Konsumtionsseite“. Denn auch die Existenz effizienter Institutionen kollektiver Wissensproduktion garantiert keineswegs automatisch, dass Menschen, die unter diesen Institutionen leben, von der Qualität dieser Institutionen überzeugt sind und das von ihnen bereit gestellte Wissen auch übernehmen. Damit die Mitglieder einer Gesellschaft das vorhandene kollektive Wissen nutzen können, ist es nicht nur notwendig, dass Personen und Institutionen vorhanden sind, die Wissen produzieren, sondern es ist auch notwendig, dass diese Personen und Institutionen als zuverlässig betrachtet werden und ihren Zeugnissen geglaubt wird (Tepe 2015, 154).

Wenn man aus diesem Blickwinkel die Akzeptanz und Verbreitung fundamentalistischer Weltanschauungen erklären will, dann sollte der Fokus nicht auf individuelle Besonderheiten gerichtet sein. Man muss dagegen das Potential eines Ansatzes prüfen, mit dem die Übernahme von fundamentalistischen Überzeugungen als Ergebnis der Meinungsdynamiken in einer sozialen Gruppe erklärt wird, die für den Einzelnen seine epistemische Umwelt bilden. Die Aufgabe einer Theorie des Fundamentalismus besteht unter diesem Gesichtspunkt darin, die *externen Bedingungen* möglichst genau zu bestimmen, unter denen Menschen bereit sind, extreme und von einer gesellschaftlichen Mehrheitsmeinung oft abweichende Sichtweisen, die durch den Einfluss anderer vermittelt und bekräftigt werden, als wahr oder richtig zu akzeptieren (Hardin 2002).

Man kann sich als Ausgangspunkt auf eine wichtige Erkenntnis aus der empirischen Forschung zum Fundamentalismus stützen. Die Studien zu den Ausprägungen des Fundamentalismus in den verschiedensten Regionen und Kulturen der Welt zeigen eindrucksvoll, dass bei praktisch allen Varianten der untersuchten fundamentalistischen Gruppen *charismatische Führerpersönlichkeiten* eine entscheidende Rolle spielen (Marty/Appleby 1991; 1995; Almond/Appleby/Sivan 2003, 75ff.). Sie sind die zentralen Quellen, die fundamentalistische Weltanschauungen verbreiten, und sie sind die Autoritäten, an denen sich die Anhänger des Fundamentalismus orientieren und von denen sie ihre Weltanschauungen übernehmen.

Die Orientierung an epistemischen Autoritäten ist nun zunächst kein Alleinstellungsmerkmal, denn das ist, wie bereits festgestellt, ein allgemeines Merkmal der epistemischen Beziehungen in allen Gesellschaften mit einer epistemischen Arbeitsteilung. Im Zusammenhang mit dem Fundamentalismus ist aber festzustellen:

1. Der empirische Befund über den Stellenwert charismatischer Führerpersönlichkeiten bei der Verbreitung fundamentalistischer Weltanschauungen liefert zusätzliche Evidenz, dass der Glaube an Weltanschauungen häufig über den gleichen Prozess des Vertrauens in epistemische

Autoritäten vermittelt wird wie Überzeugungen über das Vorliegen von Fakten oder die Wahrheit empirischer Erkenntnisse. Wir müssen vom Standpunkt einer Sozialen Erkenntnistheorie entgegen den Prinzipien einer philosophischen Erkenntnistheorie anerkennen, dass viele Menschen moralische, religiöse und generell weltanschauliche Positionen nicht unterscheiden von deskriptiven und empirischen Annahmen und dass sie ihnen als Fakten erscheinen “no different in kind from other facts, such as the moon goes through its various phases” (Hardin 2009, 18).

Ein solcher Alltags-Objektivismus, der nicht zwischen Wissen, Glauben und Wertungen unterscheidet (dazu bereits Mackie 1977), führt dazu, dass moralische, religiöse und weltanschauliche Überzeugungen in der gleichen Weise über eine Orientierung an epistemischen Autoritäten erworben werden wie deskriptive Kenntnisse und Sichtweisen. Diese Prozesse können und müssen damit auch mit dem gleichen sozialen Mechanismus erklärt werden. Ein „dualer“ Ansatz, der neben einem Mechanismus epistemischen Vertrauens einen besonderen sozialen Mechanismus der *Meinungsbildung durch inhaltliche Überzeugung* unterstellt, hätte dann zumindest in diesem Bereich keine große Erklärungskraft.

2. Der Begriff „Charisma“ signalisiert zusätzlich eine besondere Qualität einer epistemischen Autorität. Max Weber, dem ja die sozialwissenschaftliche Analyse dieses Phänomens zu verdanken ist, hat die Botschaft eines charismatischen Führers mit der Wendung umschrieben: „Es steht geschrieben, aber ich sage Euch!“

Damit sind zwei Eigenschaften angesprochen: Charismatische Führerpersönlichkeiten können zum einen ihren Anhängern Ideologien und Überzeugungen vermitteln, die von deren ursprünglichen Glaubenssystemen und Weltanschauungen erheblich abweichen, sie radikalisieren und ins Extreme zuspitzen: Es steht geschrieben, *aber ich sage Euch!* Aber auch der charismatische Führer entwickelt seine Botschaft nicht voraussetzungslos, sondern knüpft an das an, *was* – bereits – *geschrieben steht*, und was in der lebensweltlichen Realität seiner Adressaten präsent ist. Je überzeugender ihm das gelingt, desto plausibler wird seine Botschaft erscheinen und desto weniger muss er sein „Kapital“ an Charisma angreifen, um die Akzeptanzbereitschaft seiner Anhänger zu strapazieren.

Charismatische Führer müssen zum zweiten in der Lage sein, sich gegenüber anderen, ja gegenüber einer Mehrheit anderer Autoritäten durchzusetzen, denn „Es steht geschrieben“ ist ja der Hinweis auf die allgemein für richtig betrachtete Ansicht, die der charismatische Führer unter seinen Anhängern erfolgreich in Frage stellen kann.

Aus Sicht der Sozialen Erkenntnistheorie erscheint es als eine prima facie plausible Erklärung für die Verbreitung einer fundamentalistischen und von der Mehrheitsmeinung abweichenden Weltanschauung, dass sich ihre Anhänger an einem in diesem Sinne charismatischen Führer orientieren und seine Ansichten übernehmen. Impliziert ist dabei die Annahme, dass die Übernahme der Sichtweise des charismatischen Führers *nicht* entscheidend auf der Überzeugungskraft seiner Argumente, sondern eben maßgeblich auf seinem persönlichen Charisma, seiner „Ausstrahlung“ beruht. Die Wirkkraft seiner „Predigt“ ist an seine Person und die ihr zugeschriebenen Eigenschaften gebunden: außeralltägliche Fähigkeiten wie überlegene Einsichtsfähigkeit, religiöses Expertentum, Besitz offenbaren Wissens, persönliche Integrität oder Auserwähltsein. Kurz gesagt geht es nicht darum, *was* gesagt wird, sondern *wer* etwas sagt!

Allerdings, wie bereits erwähnt, wird auch der charismatische Führer an die lebensweltliche Realität seiner Adressaten anknüpfen und anknüpfen müssen. Die Grenzen dessen, was angesichts dieser Realität inhaltlich noch als plausibel erscheinen kann, werden zunächst auch seine Grenzen sein. An dieser Stelle kommen also auch in diesem Kontext die *Inhalte* von Weltanschauungen wieder ins Spiel – allerdings im Sinne einer Grenze und notwendigen Randbedingung, nicht als primärer Wirkungsfaktor. Die Grenzen lebensweltlicher Plausibilität sind außerdem nicht fixiert und können im Rahmen der Dynamik von Meinungsbildungsprozessen erheb-

lich verschoben werden. Am Ende eines solchen Prozesses können Menschen zu Überzeugungen gelangen, die sie zu Beginn als falsch und abwegig betrachtet hätten.

4. Charismatische Führer

Aber mit dem empirisch gut belegten Hinweis auf die entscheidende Rolle charismatischer Führer bei der Herausbildung und Verbreitung fundamentalistischer Weltanschauungen kann man sich nicht zufriedengeben. Man darf die Tatsache, dass die Entstehung fundamentalistischer Gruppen regelmäßig mit dem Wirken charismatischer Führerpersönlichkeiten verknüpft ist, nicht einfach als erklärenden Faktor registrieren. Über die zugrundeliegende soziale und epistemische Dynamik innerhalb einer Gruppe wissen wir damit noch wenig. Wie kommt es dazu, dass bestimmten Personen einhellig charismatische Qualitäten zugestanden werden – mit einer entsprechenden Abwertung aller anderen potentiellen Autoritäten und Führerpersönlichkeiten? Unter welchen Bedingungen wird die Position eines charismatischen Führers erschüttert? Was passiert, wenn Gruppengrenzen durchlässig werden oder Abgrenzungsmechanismen an Wirksamkeit verlieren?

Der Hinweis, dass sich eine Person kraft ihrer charismatischen Autorität als weltanschauliche Führerpersönlichkeit in einer Gruppe etabliert hat, die über genügend „epistemische Macht“ verfügt, um fundamentalistische Überzeugungen und Anschauungen in einer Gruppe zu verankern, ist keine vollständige Erklärung für die Verbreitung einer bestimmten Ideologie in dieser Gruppe. Diese außerordentliche Autorität ist vielmehr selber ein Phänomen, das *erklärungsbedürftig* ist. Führerschaft operiert nicht in einem Vakuum, sondern muss sich auf eine Gruppe mobilisierbarer potentieller Gefolgsleute stützen. Das „Charisma“ einer Person ist nicht eine evidente Ursache für ihre besondere Autorität, sondern es muss geklärt werden, aufgrund welcher Prozesse in einer Gruppe bestimmten Personen ein solches Charisma attestiert wird. Es muss untersucht werden, unter welchen empirischen und ideellen Bedingungen sich in einer Gruppe eine Person als anerkannte und unumstrittene ideologische Führerfigur etablieren kann, deren epistemische Autorität so groß ist, dass sie imstande ist, eine hingebungsvolle Anhängerschaft zu gewinnen und zum Glauben an fundamentalistische Überzeugungssysteme zu bekehren – auch in einer Welt, in der fundamentalistische Überzeugungen von der Mehrheit in der umgebenden Gesellschaft *nicht* geteilt werden.

Diese Erklärung muss sich auf den *sozialen Prozess* der Entstehung, Verfestigung und möglichen Erosion charismatischer Autorität beziehen. Man kann die souveräne Machtposition eines charismatischen Führers zusammenfassend damit charakterisieren, dass ihm von seinen Anhängern ein *exklusives epistemisches Vertrauen* entgegengebracht wird, das ein entsprechendes *epistemisches Misstrauen* gegenüber allen anderen, konkurrierenden epistemischen Autoritäten impliziert. Die Tatsache, dass eine Person über eine charismatische Autorität verfügt, ist *gleichbedeutend* damit, dass ihre Gefolgschaft ein besonderes Vertrauensverhältnis zu ihr hat, anderen Personen gegenüber misstrauisch ist und sie nicht als Autoritäten und verlässliche Erkenntnisquellen akzeptiert (Baurmann 2010a). Die grundlegende Erklärungsaufgabe aus der Sicht der Sozialen Erkenntnistheorie lautet demnach: *Wie kann sich in einer Gruppe ein exklusives epistemisches Vertrauen in bestimmte Personen entwickeln und dauerhaft etablieren?*

5. Mechanismus epistemischen Vertrauens

Wir sind also mit einer zweistufigen Erklärungsaufgabe konfrontiert: Wir müssen zum einen verstehen, wie sich Überzeugungen generell in einem sozialen Prozess herausbilden, und wir müssen zum anderen verstehen, wie sich Überzeugungen über epistemische Vertrauenswürdigkeit im Besonderen herausbilden. Gregor Betz, Rainer Cramm und ich haben versucht zu zeigen, dass und wie beide Fragen aus dem Blickwinkel der Sozialen Erkenntnistheorie gemeinsam beantwortet werden können (Baurmann/Betz/Cramm 2014). Wir gehen davon aus, dass auch individuelle Überzeugungen über die Vertrauenswürdigkeit anderer Personen in einem sozialen Erkenntnisprozess entstehen, bei dem die Orientierung an bestimmten epistemischen Quellen entscheidend ist. In diesem Fall wären also nicht nur unser allgemeines Wissen und unsere allgemeinen Glaubensannahmen über die Welt weitgehend durch andere Personen und Institutionen geprägt. Auch unsere Überzeugungen darüber, welchen anderen Personen und Institutionen wir überhaupt vertrauen können, wenn es um dieses Wissen und diese Glaubensannahmen geht, ginge dann wesentlich auf das Zeugnis anderer zurück. Dass auch auf dieser „höheren“ Ebene epistemisches Vertrauen wiederum ein entscheidender Faktor ist, versteht sich aus Sicht der Sozialen Erkenntnistheorie von selbst. Das heißt aber, dass man mit einem komplexen und dynamischen Ineinandergreifen und Wechselspiel zwischen Vertrauenszuschreibungen der ersten und zweiten Ebene rechnen und dieses in einem Erklärungsmodell berücksichtigen muss.

Wir gehen dabei in unserem Modell davon aus, dass auf beiden Stufen der gleiche soziale Mechanismus epistemischen Vertrauens wirksam wird: Überzeugungen und Meinungen bilden sich demnach wesentlich dadurch heraus, dass man sich von den Überzeugungen und Meinungen anderer beeinflussen lässt. Für die Erklärung der Entstehung charismatischer Autorität steht die Annahme im Zentrum, dass ein Prozess der wechselseitigen Beeinflussung der Überzeugungen der Mitglieder einer Gruppe unter bestimmten Bedingungen zu einer schrittweisen Herausbildung charismatischer Meinungsführer und zu einer zunehmenden Radikalisierung und Abgrenzung der Gruppe führen kann. Dieser soziale Mechanismus wäre demnach ein wesentliches Element in einem Gesamtprozess, an dessen Ende sich ein „fundamentalistisches Gleichgewicht“ verfestigen kann.

Welche Faktoren sind für einen solchen sozialen Mechanismus epistemischen Vertrauens konstitutiv? Wir nehmen an, dass es sich bei diesem Mechanismus um den Spezialfall eines allgemein wirksamen Mechanismus handelt, der epistemischen Dynamiken in sozialen Gruppen generell zugrunde liegt. Demnach bilden sich die Meinungen und Überzeugungen von Personen in einem Prozess wechselseitiger Anpassung und Beeinflussung heraus, in dem individuelle Erfahrungen und Überlegungen mit den Erfahrungen und Überlegungen anderer als relevant erachteter Personen kontinuierlich abgeglichen werden. Im Einzelnen machen wir die folgenden Annahmen:

1. Die Überzeugungen von Menschen beeinflussen sich gegenseitig, wenn zwischen ihnen *epistemisches Vertrauen* existiert. Je größer das epistemische Vertrauen zu einer Person, desto eher orientieren sich andere Menschen an den Meinungen dieser Person.
2. Epistemisches Vertrauen zu einer Person hängt von drei Bedingungen ab. *Kohärenzbedingung*: Die Meinungen der Person müssen plausibel erscheinen, sie dürfen von den eigenen Überzeugungen nicht zu weit abweichen und müssen innerhalb eines bestimmten „Konfidenzintervalls“ liegen. *Kompetenzbedingung*: Der Person muss für den relevanten Bereich die Fähigkeit zugeschrieben werden, zutreffende Kenntnisse und Einsichten zu erwerben und zu vermitteln. *Wahrhaftigkeitsbedingung*: Der Person muss sozial vertraut werden, es muss unterstellt werden, dass sie aufgrund ihrer sozialen Einbettung und persönlichen Anreize motiviert ist, ihr Wissen und ihre Einsichten zuverlässig und wahrheitsgemäß weiterzugeben.
3. *Epistemisches Selbstvertrauen* bezeichnet die Kompetenz, die sich eine Person für einen relevanten Bereich selbst zuschreibt, hier zutreffende Kenntnisse und Einsichten zu erwerben. Je

geringer der Grad des epistemischen Selbstvertrauens, desto eher wird eine Person geneigt sein, sich an den Meinungen anderer Personen zu orientieren.

4. Die Meinungsbildung in einem bestimmten Bereich umfasst zwei Arten von Überzeugungen: erstens deskriptive und normative Überzeugungen, die sich direkt auf diesen Bereich beziehen. Überzeugungen dieser Art sind *Überzeugungen erster Ordnung*. Zweitens geht es um Überzeugungen in Bezug auf die epistemische Vertrauenswürdigkeit von Personen, die an dem Meinungsbildungsprozess in diesem Bereich beteiligt sind. Solche Überzeugungen sind *Überzeugungen zweiter Ordnung*.
5. Menschen beeinflussen sich gegenseitig sowohl bei der Bildung ihrer Überzeugungen erster Ordnung als auch ihrer Überzeugungen zweiter Ordnung. Sie orientieren sich an anderen vertrauenswürdigen Personen sowohl was ihre deskriptiven und normativen Meinungen über einen bestimmten Bereich betrifft als auch im Hinblick auf ihre Einschätzungen, welche Personen epistemisch vertrauenswürdig und kompetent sind, zutreffende deskriptive und normative Einsichten über diesen Bereich zu erwerben und zuverlässig zu vermitteln.

Diese Faktoren konstituieren einen *allgemeinen* sozialen Mechanismus epistemischen Vertrauens, der nicht nur Meinungsdynamiken in fundamentalistischen Gruppen erfasst, sondern Wirkungszusammenhänge, die für epistemische Dynamiken generell gelten und als solche noch keine „Anomalitäten“ signalisieren. Unsere zentrale forschungsleitende Hypothese ist, dass sich die Herausbildung fundamentalistischer Überzeugungen in bestimmten Gruppen als Ergebnis dieses allgemeinen Mechanismus *und spezifischer Randbedingungen* erklären lässt – also nicht aufgrund abweichender psychischer Merkmale der beteiligten Personen oder einer irrationalen „Massenpsychologie“. Man kann „Fundamentalist“ werden, weil man in einer *defizienten epistemischen Umwelt* lebt, und nicht, weil man eine pathologische Persönlichkeit hat (Baurmann 2006).¹

Die Defizienz der epistemischen Umwelt wäre demnach in den Randbedingungen des Meinungsbildungsprozesses verkörpert: beispielsweise in einem *selektiven Vertrauen* in eine abgegrenzte Gruppe mit einem entsprechenden Misstrauen gegenüber Außenstehenden, in *epistemischer Geschlossenheit*, bei der alternative Auffassungen unbekannt sind oder systematisch ignoriert werden, *sozialer Isolation* in limitierten Netzwerken oder einem bereits vorgeprägten „*proto-fundamentalistischen*“ Glauben (Baurmann 2007; Hardin 2002).

Eine wesentliche Eigenschaft des skizzierten Mechanismus besteht darin, dass er sowohl eine Erklärung für die gruppeninduzierte Herausbildung von Überzeugungen erster und zweiter Ordnung liefert als auch für die dynamischen Beziehungen, die zwischen diesen beiden Ebenen der Überzeugungsbildung existieren. Aufgrund dieser Struktur wird eine Person nicht nur bei ihren Meinungen über politische Optionen, gesellschaftliche Zusammenhänge oder weltanschauliche Fragen von den Überzeugungen der anderen Gruppenmitglieder beeinflusst, sondern dieser Anpassungsprozess ist selber wiederum vermittelt durch die wechselseitigen Anpassungen der Einschätzungen, welche Mitglieder der Gruppe besonders geeignet sind, solche Optionen, Zusammenhänge und Fragen zu beurteilen. Das kann zu weitreichenden Veränderungen der ursprünglichen Überzeugungen einer Person führen, so dass sie schließlich „radikale“ Überzeugungen erster Ordnung übernimmt, die zu Beginn des Prozesses außerhalb ihres Konfidenzintervalls fielen, die für sie also erst einmal „unplausibel“ waren.

Wir glauben, dass gerade in diesen dynamischen Beziehungen zwischen Überzeugungen der ersten und zweiten Ordnung der Schlüssel für eine Erklärung liegt, wie es sein kann, dass auch in einer Gruppe, in der es zu Anfang weder eine allgemein akzeptierte Führerfigur gibt noch von der Mehrheit extreme Ansichten vertreten werden, eine Entwicklung stattfinden kann, in der sich

¹ Das schließt freilich nicht aus, dass pathologische Persönlichkeiten – etwa aufgrund eines „krankhaft“ niedrigen epistemischen Selbstvertrauens – besonders empfänglich für Indoktrination sind und insofern den Radikalisierungsprozess einer Gruppe zusätzlich beschleunigen können.

schließlich ein unumstrittener weltanschaulicher Führer etabliert, unter dessen Einfluss alle anderen Gruppenmitglieder Überzeugungen ausbilden, die sich von ihren ursprünglichen Überzeugungen drastisch unterscheiden.

6. Simulationsmodelle des Fundamentalismus

Wie aber ein solcher Mechanismus genau funktioniert und wie die unterschiedlichen Einflussgrößen im Einzelnen seine Wirkungsweise beeinflussen und seine Ergebnisse bestimmen, sind offene Fragen. Sie sind schon deshalb nicht leicht zu beantworten, weil der postulierte Mechanismus insbesondere durch seine Mehrebenenstruktur eine beträchtliche interne Komplexität aufweist. Es lässt sich analytisch nicht mehr erfassen, welche Ergebnisse Meinungsdynamiken in einer Gruppe mit vielen Mitgliedern über längere Sequenzen der wechselseitigen Beeinflussung ihrer Überzeugungsbildung auf den verschiedenen Ebenen generieren und welche Auswirkungen größere oder kleinere Veränderungen einzelner Parameter oder Randbedingungen auf diesen Prozess haben. Andererseits sind die Grundelemente und basalen Wirkungsmechanismen sehr einfach strukturiert; erst durch ihr interdependentes Zusammenspiel über längere Zeiträume und unter Beteiligung großer Zahlen ergeben sich die besonderen Herausforderungen an die Analyse.

Mechanismen dieser Art sind deshalb prädestiniert für experimentelle Simulationen. Wir haben in einem Prototyp gezeigt, wie man einige grundlegende Aspekte der relevanten Wirkungszusammenhänge mit Hilfe eines idealisierenden mathematischen Modells durch solche Simulationen explorieren kann (Baurmann/Betz/Cramm 2014). Diese Modelle und Simulationen können selber keine Erklärungen liefern und eine empirische Überprüfung von Theorien nicht ersetzen. Sie sind aber ein potentiell mächtiges Instrument zur systematischen und nachvollziehbaren Entwicklung neuer und fruchtbarer Hypothesen. Sie können helfen, die Komplexität sozialer Dynamiken zu erhellen und verborgene und analytisch nicht mehr ableitbare deduktive Konsequenzen aus theoretischen Annahmen zu erkennen (Hegselmann/Flache 2010).²

Unser einfacher Prototyp für ein solches Simulationsmodell von Meinungsdynamiken hat vielversprechende erste Ergebnisse geliefert, die hier nicht im Einzelnen wiedergegeben werden können (Baurmann/Betz/Cramm 2014). Die Ergebnisse zeigen, dass auch mit diesem einfachen Prototyp bereits aussagekräftige Hypothesen über die Entstehungs- und Bestandsbedingungen fundamentalistischer Gruppen generiert werden können. Zunächst bestätigen und reproduzieren die Simulationsverläufe den empirischen Befund, dass charismatische Führerpersönlichkeiten eine wesentliche Rolle bei der Verbreitung und Stabilisierung fundamentalistischer Ideologien und Weltanschauungen spielen. Darüber hinaus lässt sich mit dem Modell die Wirkungsweise des grundlegenden sozialen Mechanismus simulieren, durch den sich bestimmte Personen allererst als solche Führerpersönlichkeiten in einer Gruppe etablieren. Schließlich können auch die Instabilität und Erosion fundamentalistischer Gruppen als Ergebnisse von Meinungsdynamiken unter veränderten Randbedingungen erklärt werden.

Im Zentrum der Modellierungen steht dabei der Prozess der wechselseitigen Anpassung von Überzeugungen erster und zweiter Ordnung, oder genereller ausgedrückt: die übergreifende Rolle epistemischen Vertrauens bei der Herausbildung und Stabilisierung von Überzeugungen. Erst durch die systematische Berücksichtigung sowohl von Überzeugungen, die sich direkt auf einen bestimmten Lebensbereich beziehen, als auch von Überzeugungen, bei denen es um die epistemische Vertrauenswürdigkeit und Kompetenz von Personen geht, erreicht man eine hinreichende Komplexität der Erklärungsmodelle, um den sozialen Prozess der Entstehung, Etablierung

² Zur wissenschaftstheoretischen Einschätzung der Aussagekraft solcher Modellierungen vgl. das Sonderheft von *Erkenntnis* (Volume 70, Nr. 1, Januar 2009) „Economic Models as Credible Worlds or as Isolating Tools?“ mit Beiträgen u.a. von Nancy Cartwright, Till Grüne-Yanoff, Tarja Knuuttila und Robert Sugden.

und Erosion epistemischer Autorität zu erfassen und den Wandel von moderaten zu radikalen und extremistischen Überzeugungen nachzuvollziehen. Die Inthronisierung eines charismatischen Führers ist das Ergebnis der wechselseitigen Anpassung der Einschätzungen der Mitglieder einer Gruppe, welche Personen epistemisch vertrauenswürdig sind und welchen Personen man mit Misstrauen begegnen muss.

Da es sich bei unserem Modell um ein Modell für einen allgemeinen sozialen Mechanismus handelt, der epistemischen Dynamiken nicht nur in fundamentalistischen Gruppen, sondern der Meinungsbildung generell zugrunde liegt, lässt es sich auch auf die Meinungsdynamiken in anderen Kontexten anwenden: von gesellschaftlichen Mehrheitsmeinungen und Mainstream-Überzeugungen über religiösen Glauben und politische Einstellungen bis hin zu Modetrends, Jugendszenen und esoterischen Subkulturen. Entscheidend ist nach dieser Sichtweise nicht eine Variation in dem grundlegenden sozialen Mechanismus der Überzeugungsbildung, sondern in den kontextuellen Randbedingungen, unter denen er jeweils wirksam wird.

7. Hypothesen

Für den Anwendungsfall des Fundamentalismus lassen sich aus unseren experimentellen Simulationen zusammenfassend die folgenden Hypothesen gewinnen:

1. Das Fehlen bzw. die Unterminierung externer Vertrauensbeziehungen ist sowohl für die Entstehung als auch für die Stabilität fundamentalistischer Gruppen essentiell. Langfristig können nur solche Gruppierungen bestehen, die exklusive epistemische Vertrauensbeziehungen aufrechterhalten und bereit sind, für die Sicherung ihrer epistemischen Geschlossenheit entsprechende Anstrengungen zu unternehmen und Ressourcen bereit zu stellen.
2. Ein entscheidender Faktor für die Etablierung eines charismatischen Führers ist sein unerschütterliches Selbstvertrauen mit einer entsprechenden Geringschätzung der epistemischen Kompetenzen anderer. Personen mit einem schwächer ausgeprägten Selbstvertrauen werden sich dann unter bestimmten Bedingungen immer stärker an einer solchen „Führerpersönlichkeit“ orientieren.
3. Das epistemische Vertrauen zu einem potentiellen Führer muss zu Beginn nicht von besonderer Stärke oder Exklusivität sein. Bestehende externe Vertrauensbeziehungen zu alternativen Autoritäten können im Meinungsbildungsprozess selber erodiert werden. Nicht alle Mitglieder einer fundamentalistischen Gruppe müssen deshalb von vornherein soziale Außenseiter sein, die sich vom Mainstream bereits losgesagt haben.
4. Der charismatische Führer kann von außen kommen und muss nicht bereits in einer Gruppe integriert sein. Es reicht, wenn Einzelne aus der Gruppe ihm vertrauen, die ihrerseits in der Gruppe genügend einflussreich sind, um andere Mitglieder in relevanter Weise zu beeinflussen. Das ermöglicht erfolgversprechende Infiltrationsstrategien, die sich zunächst auf einige wenige Gruppenmitglieder konzentrieren.
5. Die fundamentalistische Ideologie muss nicht von vornherein allen Mitgliedern einer Gruppe „plausibel“ erscheinen. Es kann vielmehr ein endogener Radikalisierungsprozess stattfinden, bei dem ein Meinungsführer kontinuierlich an Einfluss gewinnt und Schritt für Schritt das Glaubenssystem der beteiligten Personen verschiebt, bis schließlich auch die Extremposition in ihr „Konfidenzintervall“ fällt.
6. Personen, deren Überzeugungen zwar vom Mainstream abweichen, aber noch keine fundamentalistische Extremposition darstellen, können Brücken zur Reintegration von Fundamentalisten in den Mainstream bilden.
7. Relativ kleine Veränderungen in den externen Vertrauensbeziehungen können die Entwicklung kippen lassen. Die kritische Schwelle kann in der einen oder anderen Richtung leicht überschritten werden. Es ist demnach eine rationale Strategie für eine fundamentalistische

Gruppe, solche externen Vertrauensbeziehungen generell und mit allen Mitteln zu unterbinden.

Wie bereits betont, können Simulationsmodelle als hochgradig idealisierte Abbildungen sozialer Realität selber keine Erklärungen liefern und eine empirische Überprüfung von Theorien nicht ersetzen. Aber die Simulationsexperimente mit unserem Prototyp verdeutlichen, dass solche Modelle einen beträchtlichen heuristischen Wert haben können und geeignet sind, die Grundmechanismen komplexer sozialer Dynamiken zu analysieren und neue und fruchtbare Hypothesen zu entwickeln.

Falls sich das Modell als erklärungsstark erweist, ergeben sich auch Folgerungen für mögliche Gegenstrategien. Ich möchte abschließend nur einen Punkt hervorheben. Wenn es sich bestätigt, dass relativ kleine Veränderungen in den Vertrauensbeziehungen einer Gruppe die Entwicklung kippen lassen können, dann wäre es lohnend, sich auf die Stärkung der Vertrauensbeziehungen zwischen externen Schlüsselpersonen und einigen wenigen Mitgliedern einer Gruppe von „Gefährdern“ oder Gefährdeten zu konzentrieren. Brücken zur Reintegration von Fundamentalisten könnten möglicherweise auch dann wirksam sein, wenn sie zunächst nur von Einzelnen aus der Gruppe „betreten“ werden. Aber der entscheidende Hebel wäre dann das Vertrauen, nicht das Argument.

Bibliographie

Almond, G. A./R. S. Appleby/E. Sivan (2003), *Strong Religion: The Rise of Fundamentalism Around the World*, Chicago

Baurmann, M. (2006), Kritische Prüfung ist gut, Vertrauen ist unvermeidlich? Individuelle und kollektive epistemische Rationalität, in: E. Hilgendorf (Hrsg.), *Wissenschaft, Religion und Recht. Hans Albert zum 85. Geburtstag*, Berlin: 239-261 [http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Soziologie/Dokumente/Baurmann/Aufsaeetze/Wissenschaft Religion und Recht Individuelle und kollektive epistemische Rationalitaet.pdf](http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Soziologie/Dokumente/Baurmann/Aufsaeetze/Wissenschaft%20Religion%20und%20Recht%20Individuelle%20und%20kollektive%20epistemische%20Rationalitaet.pdf)

Baurmann, M. (2007), Rational Fundamentalism? An Explanatory Model of Fundamentalist Beliefs, in: *Episteme. Journal of Social Epistemology* 4: 150-166 [http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Soziologie/Dokumente/Baurmann/Aufsaeetze/Rational Fundamentalism.pdf](http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Soziologie/Dokumente/Baurmann/Aufsaeetze/Rational%20Fundamentalism.pdf)

Baurmann, M. (2010a), Fundamentalism and Epistemic Authority, in: A. Aarnio (Hrsg.), *Democracy and Fundamentalism. The Tampere Club Series. Volume 3*, Tampere: 71-86 [http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Soziologie/Dokumente/Baurmann/Aufsaeetze/Fundamentalism and Epistemic Authority.pdf](http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Soziologie/Dokumente/Baurmann/Aufsaeetze/Fundamentalism%20and%20Epistemic%20Authority.pdf)

Baurmann, M. (2010b), Kollektives Wissen und epistemisches Vertrauen. Der Ansatz der Sozialen Erkenntnistheorie, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 50. Sonderheft: Soziologische Theorie kontrovers: 185-201 [http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Soziologie/Dokumente/Baurmann/Aufsaeetze/Kollektives Wissen und epistemisches Vertrauen.pdf](http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Soziologie/Dokumente/Baurmann/Aufsaeetze/Kollektives%20Wissen%20und%20epistemisches%20Vertrauen.pdf)

Baurmann, M. (2012), Gerechtigkeitsüberzeugungen als kollektives Wissen. Marktwirtschaft und Gerechtigkeit aus der Sicht der Soziologie, in: V. Vanberg (Hrsg.), *Marktwirtschaft und soziale Gerechtigkeit. Gestaltungsfragen der Wirtschaftsordnung in einer demokratischen Gesellschaft*, Tübingen, 247-274 [http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Soziologie/Dokumente/Baurmann/Aufsaeetze/Gerechtigkeitsueberzeugungen als kollektives Wissen.pdf](http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Soziologie/Dokumente/Baurmann/Aufsaeetze/Gerechtigkeitsueberzeugungen%20als%20kollektives%20Wissen.pdf)

- Baurmann, M./Betz, G./Cramm, R. (2014), Meinungsdynamiken in fundamentalistischen Gruppen. Erklärungshypothesen auf der Basis von Simulationsmodellen, in: *Analyse & Kritik. Journal of Philosophy and Social Theory* 36: 61-102 http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Soziologie/Dokumente/Baurmann/Aufsätze/Meinungsdynamiken_in_fundamentalistischen_Groupen.pdf
- Coady, C. A. J. (1992), *Testimony*, Oxford
- Goldman, A. I. (1999), *Knowledge in a Social World*, Oxford
- Fuller, St. (1988), *Social Epistemology*, Bloomington
- Hardin, R. (1992), The Street-Level Epistemology of Trust, in: *Analyse & Kritik. Journal of Philosophy and Social Theory* 14: 152-176
- Hardin, R. (2002), The Crippled Epistemology of Extremism, in: A. Breton et al. (Hrsg.), *Political Extremism and Rationality*, Cambridge, 3-22
- Hardin, R. (2009), *How Do You Know?: The Economics of Ordinary Knowledge*, Princeton
- Hedström, P./R. Swedberg (1998) (Hrsg.), *Social Mechanisms*, Cambridge
- Hedström, P./P. Ylikoski (2010), Causal Mechanisms in the Social Sciences, in: *The Annual Review of Sociology* 36, 49-67
- Hegselmann, R./A. Flache (2010), Understanding Complex Social Dynamics: A Plea For Cellular Automata Based Modelling, in: *Journal of Artificial Societies and Social Simulation* 1/3, <http://jasss.soc.surrey.ac.uk/1/3/1.html>
- Kitcher, P. (1990), The Division of Cognitive Labor, in: *Journal of Philosophy* 87, 5-22
- Kitcher, P. (1993), *The Advancement of Science*, New York-Oxford
- Lehrer, K. (1994), Testimony, Justification and Coherence, in: Matilal, B. K./Chakrabarti, A. (Hrsg.), *Knowing from Words*, Dordrecht, 51-58
- Mackie, J. L. (1977), *Ethics. Inventing Right and Wrong*, New York
- Marty, M. E./R. S. Appleby (1991) (Hrsg.), *Fundamentalism Observed*, Chicago
- Marty, M. E./R. S. Appleby (1995) (Hrsg.), *Fundamentalism Comprehended*, Chicago
- Schmitt, F. F. (1994) (Hrsg.), *Socializing Epistemology. The Social Dimensions of Knowledge*, Lanham
- Tepe, Peter (2015), *Fundamentalismus: Neue Wege in Analyse und Kritik. Eine Anwendung der kognitiven Ideologietheorie*. http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/pt_fundamentalismus-neue-wege.pdf
- Tepe, Peter (2016), Fundamentalismus: Neue Wege in Analyse und Kritik, in: *Aufklärung und Kritik. Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie* 3: 45-60
- Weber, M. (1922), Wissenschaft als Beruf, in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen, 582-613